

Klosterschule vom Hl. Grab Baden-Baden: Leiden unter dem Kreuz

Seit der Gründung durch Markgräfin Maria Franziska 1670 führten die Frauen vom Hl. Grab ununterbrochen ihre Schule in Baden-Baden gemäß ihrem Auftrag „zur größeren Ehre Gottes und zur besten Unterweisung der Jugend“. Verschiedene Schularten: Grundschule, Mädchenrealschule, Frauenschule, Handelsschule, Frauenarbeitschule und Haushaltungsschule, zogen fast 270 Jahre lang Generationen katholischer Mädchen an. Mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus brach eine schwere Zeit an. In der Klosterchronik heißt es deutlich: „...Wir mußten die Hitlerfahne mit dem Hakenkreuz – ein Kreuz des Teufels – hissen und den Hitlergruß ‚Heil Hitler‘ bieten. Auch täglich vor Schulbeginn mußte dieser Gruß geboten werden. Ich dachte dabei immer beim Wort Heil : ‚Gotte möge ihn heilen‘. Unseren Gruß: ‚Gelobt sei Jesus Christus‘ sagten wir aber dennoch dazu.“

Die Zahl der Schülerinnen sank mit Ausnahme von 1937 stetig. Im Juli 1933 waren es noch 182, in den Jahren danach im Monat Mai besuchten 1934 noch 164, dann 158 (1935), 149 (1936) bzw. 168 Mädchen (1937), darunter ein jüdisches, die Klosterschule, 1938 waren es gerade 74, 1939 nur noch 62 und zum Schluss im März 1940 gerade einmal 50 Mädchen. Verschiedene Erlasse hatten das staatlich verordnete Ende herbeigeführt.

Immer mehr Schikanen der NS- Behörden: Erzbischof mahnt zum Durchhalten

Im April 1936 wurde den Privatschulen verboten, Schüler ins erste Schuljahr aufzunehmen. Eine gemeinsame Initiative der Klosterpfarrer von Baden-Baden und Offenburg beim Ministerium in Berlin, unterstützt durch Erzbischof Gröber, ergab nur den Verweis auf das Reichsschulgesetz und die Drohung mit der Polizei bei dessen Nichtbeachtung. 1937 erschreckte alle die Meldung der Dominikanerinnen aus Karlsruhe, Beamte, die ihre Kinder zu ihnen schickten, seien einem zwei- bis dreifachen Verhör an höchster Stelle unterzogen worden. Eine pensionierte Lehrerin, Fräulein Beyerle, verhandelte in Berlin, später reiste sie nach Freiburg zum Erzbischof. Er riet zum Durchhalten der Klöster, sie sollten nichts verkaufen, auch nichts an Staatsschulen vermieten, dagegen an Pensionäre, Passanten: Sie sollten Privatstunden geben, Religionsunterricht erteilen, vor allem die Schule aufrecht erhalten; hilfreich seien für alle Fälle Niederlassungen im Ausland.

Ein vierseitiger Anhang der Fuldaer Bischofskonferenz zum Katechismus wurde an den Schulen verteilt, er behandelte einschlägige Zeitfragen. Die Mädchen hatten in schon auswendig gelernt, als seine Einsammlung und Vernichtung als „verbotene Flugblätter“ vom Ministerium angeordnet wurde. Am 4. Oktober 1937 erging das Gesetz, wonach die Beamten ihre Kinder nicht mehr auf Privatschulen schicken durften. Mehrere Beamte und Professoren erwirkten beim Oberbürgermeister, dass die Kinder bis Ostern 1938 verbleiben durften. Auch das Ministerium verfügte dies nachträglich so. Der Schlussakt im März 1938 war voller Wehmut, da über 70 Schülerinnen austreten mussten. Im April 1938 wurde der Frauenschule die alte Bestätigung als Ersatz für das Landjahr oder den Arbeitsdienst entzogen. Ein weiterer Erlass beseitigte die Handelsschule, spätestens Ostern 1939 sei sie zu Ende. Zwei Proteste des Ordinariats blieben fruchtlos. Im Januar 1939 verbot ein neues Gesetz Kindern von Gefolgschaftsmitgliedern den Besuch von Privatschulen. Die Klosterschule war ausgeblutet. Ein kleines Häuflein von etwa 70 Schülerinnen erschien im April 1939 zum Unterricht.

Während der Exerzitien Ende August 1939 bekam auch die Klosterschule die verstärkten Kriegsvorbereitungen zu spüren. Verlangt wurden Haus- und Räumungsarbeiten, Herrichten von Zivilkleidung u. ä. Das Bernhardus-Haus wurde von der Stadt und Offizieren angemietet. Die Einquartierung von Militär in Geroldsau wurde zunächst abgelehnt. Für den Aufenthalt im Kloster wurden drei bis vier Soldaten als Gärtner, Schuhmacher und für Feldarbeiten gestellt. Erst am 16. Oktober begann der Unterricht, der auf die Pensionatsräume beschränkt war, für 18 Interne und 50 Externe.

Vergebliche Proteste gegen Zwangsschließung

Am 14. Dezember 1939 verkündete das Ministerium, dass laut Reichsgesetz bis 1.4.1940 die Schule vollständig zu schließen sei und Akten und Zeugnisse an die Richard-Wagner-Schule hier abzuliefern seien. Das Protestschreiben der badischen Ordensschulen wurde vom Ordinariat nach Berlin geschickt, eines sogar an Göring; die Antwort kam im Februar 1940, natürlich abschlägig. Eine Dame, die 60 Jahre zuvor Schülerin gewesen war, schrieb „...der Verlust trifft Badens Jugend, die Schließer die Verantwortung“.

Am 15. März 1940 fand der letzte Schlussakt statt, am Begräbnistag der Schule. Klosterpfarrer Hugle sagte, dass nur die katholische Lebenserziehung Ursache der Schließung sei und bat die Schülerinnen, treu dem katholischen Glauben, treu den Erziehungs- und Lebensgrundsätzen zu bleiben. Schulräume und Einrichtungen wurden an andere Schulen gegeben. Das Landgut des Klosters in Geroldsau wurde längere Zeit zur Einquartierung von

über 50 Soldaten, zur Pflege Verwundeter, zur Beherbergung von Flüchtlingen, zuerst aus Oos, dann aus dem Ruhrgebiet, beansprucht. 1941 untersagte ein geheimer Schulerlass an Direktoren staatlicher Schulen, Privatunterricht durch Geistliche und Ordensleute zu gestatten. 1942 wurde dieses Verbot erneut bekräftigt.

Ab Sommer 1942 gab es oft Fliegeralarm und häufige Luftangriffe im Rheintal und auf Karlsruhe. Das Kloster nahm immer mehr Fliegergeschädigte auf, wurde Teillazarett für über 140 Soldaten. Ende Dezember 1944 erlitt das Kloster durch Artilleriebeschuss und Bombenabwürfe schweren Schaden, mehrere Schwestern wurden dabei verletzt; die Gebäude im Stadtzentrum waren unbewohnbar, die Schwestern wichen nach Geroldsau aus, von wo die Ruhrgebietsflüchtlinge zum Korbmatfelsenhof umzogen. Viele Schwestern erlebten dort das Kriegsende mit dem Einzug französischer Truppen, die beeindruckt durch das feste Auftreten der Französisch sprechenden Schwester Dominika von Razzien u. ä. weitgehend abließen.

Als erste freie Schule Badens nach Kriegsende wieder eröffnet

Nach notdürftiger Beseitigung der schlimmsten Gebäudeschäden konnte der Klosterschule vom Hl. Grab dank der Tatkraft der Schwestern und der großen Unterstützung durch Abbé Virion am 1. Oktober 1945 den Unterricht für 150 Schülerinnen wieder aufnehmen. Allerdings konnten nur Externe zugelassen werden, da der Pensionsbau noch immer durch die Volksschule belegt war. So kamen die Schwestern ihrem traditionellen Auftrag der Mädchenbildung wieder nach, den ihnen das Naziregime trotz ihrer Loyalität mit allen Mitteln entzogen hatte.

Heinrich Ries